



nap
new academic press

Patrick Svensson-Jajko

(Um)erinnern

Veränderung der Straßennamenlandschaft in Budapest
und Wien zwischen 1918 und 1934

Mitteuropäische Geschichte und Kultur – Studienreihe
Band 4

Patrick Svensson-Jajko

(Um)erinnern

Veränderung der Straßennamenlandschaft
in Budapest und Wien zwischen 1918 und 1934

Mitteuropäische Geschichte und Kultur
Studienreihe

Herausgegeben vom Mitteleuropazentrum
an der Andrassy Universität Budapest

Band 4

Patrick Svensson-Jajko

(Um)erinnern

Veränderung der Straßennamenlandschaft
in Budapest und Wien zwischen 1918 und 1934

Mit Unterstützung von:



ANDRÁSSY
UNIVERSITÄT
BUDAPEST

 Bundesministerium
Bildung, Wissenschaft
und Forschung

Mitteuropäische Geschichte und Kultur – Studienreihe Band 4

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2018 by new academic press, Wien
www.newacademicpress.at

ISBN: 978-3-7003-2089-0

Lektorat: Andrea Brandner-Kapfer
Umschlaggestaltung, Satz: Zsuzsa Urbán

Umschlagsfoto:

Kartenausschnitt Wien: Bibliographisches Institut Leipzig: Plan von Wien innerhalb des Gürtels mit Stand zwischen 1914 und 1918.

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karta_över_Wien_på_1920-talet_%28ur_Nordisk_familjebok%29.jpg

Kartenausschnitt Budapest: Kogutowicz Manó: Budapest székes-főváros egész területének térképe Kogutowicz Manó, 1908.

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Budapest_szekes-fováros_egész_területének_térképe.jpg

Bei den auf der Titelseite verwendeten Abbildungen handelt es sich um gemeinfreie Abbildungen.

Danksagung

Die vorliegenden Seiten und die darin enthaltenen Gedanken sind das Ergebnis eines langfristigen Miteinanderwirkens von verschiedenen Menschen an verschiedenen Orten. All diese Menschen haben Anteil daran, dass ich diese Dissertation beenden konnte.

Besonderer Dank gebührt meinem Betreuer Univ.-Prof. Dr. Dieter-Anton Binder für gelassenes Verständnis und Hinweise in Zeiten intensiven Arbeitens sowie Unterstützung und Respekt während der gesamten Arbeitsphase.

Das Doktoratskolleg für Mitteleuropäische Geschichte an der Andrassy Universität Budapest (AUB), vom österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (BMBWF) institutionell und vom Leiter der Abteilung V/7, Ministerialrat Dr. Christoph Ramoser, persönlich gefördert, bot mir vor allem durch die akademische Infrastruktur und die finanzielle Unterstützung einen geeigneten Rahmen, diese Dissertation zu beenden. Dementsprechend gilt dem Ministerium sowie Ministerialrat Dr. Christoph Ramoser großer Dank. Dieser Dank gilt auch Dr. Ursula Mindler-Steiner und Dr. Richard Lein für ihre wertvollen Anmerkungen und vielen kritischen Hinweise. Schließlich ist es auch Dr. habil. Georg Kastner zu verdanken, dass das hiesige Forschungsvorhaben im Rahmen der Jahrestagungen der Austrian Centers sowie der German Studies Association präsentiert werden konnte und dort inspirierende Ideen ausgetauscht wurden.

Doch darüber hinaus war die Zeit in Budapest mit vielen Kaffees verbunden, für die vielen motivierenden und spannenden Kaffeehausgespräche danke ich meinen Kolleginnen, Kollegen und Freunden. Besonders danke ich Dr. Fabienne Gouverneur, Timea Djerdj, Dr. Andra-Octavia Drăghiciu, Dr. Era Regner, Friedericke Gollmann, Dr. Orsolya Lénárt, Dr. Maria Fanta, Tim Kraski sowie darüber hinaus Philipp Siegert und Melinda Tátrai.

Gleichsam habe ich besonders in meiner Familie immer wieder und ohne Unterlass Ermutigung, Unterstützung und manchmal auch Hinweise auf Deadlines erhalten, ohne die diese Arbeit ebenso wenig zu bewältigen gewesen wäre wie ohne die Freude und bedingungslose Hilfe.

Aber ohne dich, Kristina, wäre diese Arbeit kaum zu dem geworden, was sie ist. Ohne dich wäre die Arbeit noch voll von Worten, die dem Duden unbekannt sind. Ohne dich gäbe es unzählige Wortwiederholungen, verschiedenster Wörter, deren Highscores du gezählt hast. Ohne dich wäre diese Arbeit allein deswegen nicht fertig, weil ich mich oft hätte alleine freuen müssen über erreichte Fortschritte. Für deine unendliche Liebe, Begeisterung und Geduld mir und meiner Arbeit gegenüber werde ich dir ewig dankbar sein.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	11
I. Forschungsstand	21
II. Theoretische Grundlagen.....	37
1. Das Toponym als Eigenname – Theoretische Grundlagen zu Eigennamen.....	37
2. Straßennamen und Namen von Plätzen – Die Mikrotoponyme.....	44
3. Kommunikation: Grundbegriffe	49
3.1 Symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium Macht.....	56
3.2 Verbreitungsmedien/Massenmedien.....	62
3.3 Toponyme als Form der Macht und als Verbreitungsmedien.....	67
4. Definitiorische Aspekte zum Raumbegriff	74
5. Gedächtnis, Erinnerung und Toponym	77
III. Methodik und Quellen.....	89
1. Straßennamenanalyse: Analysemethodik und Analysekategorien	89
1.1 Analyse aufgrund von „Basisinformationen“	95
1.2 Die „Bezugsanalyse“ von Straßennamenveränderungen.....	101
1.3 Die „Bedeutungsanalyse“ der Straßennamenveränderungen.....	106
1.3.1 Anthroponyme in der Bedeutungsanalyse.....	109
1.3.2 Toponyme in der Bedeutungsanalyse	113
1.4 Qualitative Einzelanalyse von Umbenennungen.....	115
1.5 Quellen zur Analyse und Kategorisierung.....	118
IV. Wien und Budapest – Metropolen in der Entwicklung.....	121
1. Metropole macht Metropole: Wien und Buda, Pest, Obuda bis zur Budapester Vereinigung.....	121

1.1 Wiener und Zisleithanische Entwicklungen und deren Diffusion auf Buda, Pest und Obuda und das Königreich Ungarn.....	122
1.2 Auf dem Weg Budapest zu werden: Buda, Óbuda und Pest sowie Wien zwischen Revolution und den infrastrukturellen Folgen des Ausgleichs.....	131
2. Die beiden Metropolen in der k.u.k.-Monarchie	137
2.1 Soziale Entwicklungen und räumliche Ordnung der Bevölkerung.....	138
2.2 Formierung von Massenbewegungen.....	145
2.3 Parteiengründungen und Wahlrechtsreformen.....	154
2.4 Probleme und ihre städtischen Lösungen in Budapest und Wien bis 1917	173
3. Budapest und Wien in der Zwischenkriegszeit.....	192
3.1 Der Druck der Straße – Budapest zwischen Reformieren, Revolutionieren und Restauration bis 1920.....	193
3.2 Wien reformieren – Zwischen Kriegsende, Revolutionsstimmung und Demokratisierung	219
3.3 Konstituieren und Stabilisieren der restaurierenden Kräfte des ungarischen Königreiches in Budapest.....	234
3.4 Konsolidieren und Reformieren durch sozialdemokratische Kräfte. Das Werden und Ende des „Roten Wien“	247

V. Straßennamenveränderungen in der Zwischenkriegszeit 267

1. Prozess und exemplarische Beispiele während des Krieges in Wien und Budapest	267
2. Beobachtungen aufgrund der Basisinformationen	275
2.1 Budapest	276
2.2 Wien.....	283
2.3 Vergleich	291
3. Beobachtungen aufgrund der Bezugsinformationen unter Berücksichtigung der Basisinformationen	296
3.1 Budapest	297
3.1.1 Fallbeispiel: Ajtósi Dürer – Budapest // Albrecht Dürer – Nürnberg	297
3.1.2 Fallbeispiel: Straßennamen und die Folgen des Vertrages von Trianon	302
3.1.3 Geografischer und Politisch-geografischer Bezug in den Straßennamenveränderungen Budapests.....	306
3.1.4 Fallbeispiel: Kossuth Lajos tér – „A nemzet főtére“	312
3.1.5 Politisch-inhaltlicher und Politisch-institutioneller Bezug sowie weitere Bezüge in den Straßennamenveränderungen Budapests.....	318
3.1.6 Fallbeispiel: Szent Imre herceg – Sohn von Szent István király.....	323
3.2 Wien	328
3.2.1 Fallbeispiel: Vom Mai 1919 zum November 1919 – die Veränderung von Verkehrsflächennamen in Wien 1919 und 1920.....	328

3.2.2 Fallbeispiel: Argentinierstraße – von Beschlüssen und politischer Partizipation der Anlieger.....	343
3.2.3 Fallbeispiel: An der Niederhaid – vom „Volksmund“ ins offizielle Straßenverzeichnis.....	353
3.2.4 Geografischer und Politisch-geografischer Bezug in den Straßennamenveränderungen Wiens.....	355
3.2.5 Politisch-inhaltlicher und Politisch-institutioneller Bezug sowie weitere Bezüge in den Straßennamenveränderungen Wiens.....	362
3.2.6 Fallbeispiel: Gustav Mahler. Internationaler Künstler.....	368
3.2.7 Fallbeispiel: 1848 als sozialdemokratische Revolution.....	374
3.3 Vergleich.....	378
4. Beobachtungen aufgrund der Bedeutungsinformationen unter Einschluss der Basis- und Bezugsdaten.....	389
4.1 Wien.....	390
4.2 Budapest.....	401
4.3 Vergleich.....	409
VI. Zusammenfassende Analyse und Schlussbetrachtung.....	413
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	425
Abbildungsverzeichnis.....	449
Abkürzungsverzeichnis.....	457

Einleitung

Hat eine Bevölkerung „republikanische Gefühle“¹ Und wie reagiert die vermeintlich republikanisch fühlende Gesellschaft, wenn ein Spielplatz im Frühjahr 1919 *Kaiser Franz Josef Jubiläumskinderspielplatz* heißt?² Interessierte es die Kinder, die dort spielten oder deren Eltern? Von politischer Relevanz war es sicher. Denn als im Frühjahr 1919 im Wiener Gemeinderat auf jene „republikanischen Gefühle“³ verwiesen wurde, schienen jene Emotionen durch solche Namen innerhalb Wiens verletzt. Offenbar bewegten diese als wenig republikanisch angenommenen Namen zumindest die Gefühle einiger Wiener Gemeinderäte im Frühling 1919 – negativ. Andere Namen wiederum fehlten denselben Personen als Straßennamen und waren mit positiveren – zumindest keinen aktiv verletzenden – Gefühlen oder gar mit Dankbarkeit und Anerkennung verbunden. Womöglich wurden die gefühlsmäßigen Verletzungen aber auch *in realiter* empfunden – vor dem Ersten Weltkrieg in Fabriken und beim Leben in einer Großstadt, während des Krieges an der Front, auf der Flucht und in den Städten sowie nach dem Krieg durch Revolution, Gegenrevolution, Gewalt, Frieden und Konsolidierung.

Budapest und Wien sind jene beiden Städte, an deren Beispielen diese gesellschaftlichen Brüche anhand der Veränderungen von Straßen- und Platznamen zwischen 1918 und 1934 untersucht werden sollen. Erstmals wird der Versuch unternommen, eine solche Analyse quantitativ und qualitativ bezogen auf alle Namensveränderungen in den jeweiligen Stadtgebieten innerhalb des Betrachtungszeitraumes vorzunehmen und miteinander zu vergleichen.

In Budapest wie in Wien kam es besonders vor und nach dem Krieg zu Kundgebungen, Demonstrationen und Parteigründungen, die Symptome für den Prozess der gesellschaftlichen Differenzierung waren und sind. Sozialräumliche Segregation, Arbeitsbedingungen, Löhne, Produktionsweisen, Warenangebot, politische Teilhabe, technische Entwicklungen in verschiedensten Bereichen⁴ und räumliche Mobilität⁵ – kurzum gesellschaftliche Herausforderungen verbunden mit „der sozialen Frage“ – führten auch zur „Differenziertheit und

1 Gemeinderat: Stenographischer Bericht über die öffentliche Sitzung vom 30. Mai 1919; in: Amtsblatt der Stadt Wien; Nr. 46, 07. Juni 1919, S. 1312.

2 Vgl.: WStLA, Topographische Sammlung, A3 – Verkehrsflächen: Neubenennungen, Umbenennungen, Streichungen, Schreiben des Oberbaurates der Magistratsabteilung 54, Wien, 29. Dezember 1927.

3 Gemeinderat: Stenographischer Bericht über die öffentliche Sitzung vom 30. Mai 1919; in: Amtsblatt der Stadt Wien; Nr. 46, 07. Juni 1919, S. 1312.

4 Vgl.: Melinz, Gerhard / Zimmermann, Susanne: Großstadtgeschichte und Modernisierung in der Habsburgermonarchie; in: Melinz, Gerhard / Zimmermann, Susanne (Hrsg.): Wien – Prag – Budapest: Blütezeit der Habsburgmetropolen; Urbanisierung, Kommunalpolitik, gesellschaftliche Konflikte (1867–1918); Wien, 1996, S. 15–33, hier S. 16.

5 Maderthaner, Wolfgang / Musner, Lutz: Die Anarchie der Vorstadt: Das andere Wien um 1900; Frankfurt am Main, 1999, S. 136.

Fragmentiertheit des kollektiven und individuellen Bewußtseins“⁶, die “zu einer Krise von kollektiven und individuellen Identitäten führte.”⁷ Im Extremfall waren es „Überfüllung, Chaos und Kontingenz“⁸, die empfunden wurden. Die Reaktion war oftmals, dass sich gesellschaftliche Positionen mittels (Wahl-)Kampf formierten, die ordnungsgebend sein wollten – in Vereinen, Parteien und Verbänden, und die auf „individuelle wie kollektive Seins-Feststellungen“⁹ zielten. Den gleichen Hintergrund haben auch die Benennungen.

„The reason why we name people and places is that we are interested in their continued identity, need to make identifying references to them, and need to have a singular term that ‘does not depend for its referential or identifying force upon any particular position or relation, which preserves the same referential force through its objects changes positions or relation’ when different speakers bear different relations to them.“¹⁰

Die „Republikanische[n] Gefühle“¹¹ zeigen aber, dass in der Umbruchsituation 1918/1919 in Wien der Name eines Kinderspielplatzes – und viele andere Namen auch – diesen theoretischen Grund einer Benennung nicht mehr erfüllte. Die damals politisch artikulierten Gefühle eines Teils der Bevölkerung sowie der *Kaiser Franz Josef-Jubiläumskinderspielplatz* waren Positionen unterschiedlicher kollektiver Seins-Feststellungen, die unter Umständen auch individuell wirken konnten, aber eben bei der Benennung von Orten innerhalb einer Stadt konkurrierten. Gleiches geschah auch in Budapest, als im Sommer und Herbst 1919 über politische Organe hinaus das Alltagsleben von Menschen sogar durch Nachkriegsgewalt beeinflusst wurde. Ein Name für einen Platz im Stadtgebiet Wiens oder Budapests war und ist bis zu einem gewissen Grad eine Artikulation für Empfundenes, das primär durch (gewählte) politische Interessengruppen Eingang in die Karten und den Alltag der Menschen fanden. Woraufhin wiederum andere Interessengruppen darauf reagierten. In beiden Städten spielten die Regierungen der jeweiligen Staaten bereits im 19. Jahrhundert eine bedeutende Rolle hinsichtlich ihrer Gestaltung. Gesamtstaatliche Behörden, Infrastrukturprojekte und Stadtentwicklungspolitik wurden auch und besonders von der

6 Csáky, Moritz: *Ideologie der Operette und Wiener Moderne*. Ein kulturhistorischer Essay zur österreichischen Identität; Wien, Köln, Weimar, 1996, S. 136; Melinz / Zimmermann, *Großstadteschichte und Modernisierung*, S. 16.

7 Csáky, *Ideologie der Operette*, S. 136.

8 Maderthaner / Musner, *Anarchie der Vorstadt*, S. 136.

9 Maderthaner / Musner, *Anarchie der Vorstadt*, S. 136.

10 Jeshion, Robin: *The Significance of Names*; in: *Mind and Language*; Nr. 24, Vol. 4, 2009, S. 370–403, hier S. 377. Jeshion zitiert hier Strawson, P.: *Subject and Predicate in Logic and Grammar*; Hants, 1974, S. 38.

11 Gemeinderat: *Stenographischer Bericht über die öffentliche Sitzung vom 30. Mai 1919*; in: *Amtsblatt der Stadt Wien*; Nr. 46, 07. Juni 1919, S. 1312.

Präsenz der Regierungen mitbeeinflusst.¹² Gleichzeitig waren militärische, wirtschaftspolitische und machtpolitische sowie nationalitätenpolitische Überlegungen determinierend bei der Gestaltung der Städte bis hin zur Frage, welchen Namen eine Straße tragen soll oder nicht. Letztlich war die Bedeutung der beiden Städte herausragend für staatliche Investitionen vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg.¹³ Die Frage der Benennung von Orten innerhalb der Großstädte Budapest und Wien wurde ab 1867 schließlich auch deswegen politisch relevant, da es die wichtigsten Städte Südosteuropas und als Residenzstädte der königlichen und kaiserlichen Familie ökonomische und kommunikative Zentren für die sie umgebenden Regionen waren.¹⁴

Neben diesen sachlich-geschichtsspezifischen Gründen ist es außerdem so, dass in der Straßennamenforschung selbst umfassendere vergleichende Studien selten sind. Der detaillierte Stand der Forschung wird in dem dafür vorgesehenen Kapitel beschrieben, jedoch muss hier bereits erwähnt werden, dass es ein Defizit an vergleichenden Studien gibt, die die Straßennamenveränderungen in größeren Ballungsgebieten miteinander verbinden.¹⁵ Eines der Ziele der Arbeit ist es, diese Lücke zumindest teilweise zu füllen.

Die Betrachtung der Straßennamenveränderungen bedarf jedoch einiger grundlegender terminologischer Klärungen. Das heißt: In welchen Formen werden Ortsnamen grundsätzlich verwendet, welche Schriften und welche Sprachen finden sich unter Umständen im vorliegenden Text? Diese terminologischen Aufgaben ergeben sich nicht zuletzt aus der Tatsache, dass eine besondere Form von Eigennamen, nämlich Straßennamen, der Hauptforschungsgegenstand ist. Daher gilt es einmal festzuhalten, wie in Hinblick auf die Toponyme verfahren wird. Im Falle Wiens stellt sich das als kaum schwierig dar: Das Toponym Wien führt Csendes zurück auf die Salzburger Annalen, die am Ende des 9. Jahrhunderts auf einen Kampfort hinweisen, ob hier Gewässer oder Siedlungen benannt werden, bleibt unklar. Dennoch bleibt der Name in unterschiedlichen Entwicklungsstadien des Deutschen erhalten.¹⁶ Mit dem Toponym Wien wird daher auf den kommenden Seiten immer auf die der Zeit entsprechende städtische Siedlung verwiesen. Siedlungen, die nicht Teil der Stadt sind, oder wenn konkrete

12 Vgl.: Melinz / Zimmermann, *Großstadtgeschichte und Modernisierung*, S. 28; Melinz und Zimmermann verweisen hier auf Wysocki, Josef: *Infrastruktur und wachsende Staatsausgaben. Das Fallbeispiel Österreich 1868–1913; Forschungen zur Sozial- Wirtschaftsgeschichte*, Band 20, Stuttgart, 1975, S. 55ff; Redl, Leopold / Wösendorfer, Hans: *Die Donauinsel. Ein Beispiel politischer Planung in Wien*; Wien, 1980, S. 35.

13 Vgl.: Melinz / Zimmermann, *Großstadtgeschichte und Modernisierung*, S. 28.

14 Vgl.: Vörös, Károly: *Budapets Weg zur Großstadt (1848–1919)*; in: Ságvári, Agnes (Hrsg.): *Budapest. Die Geschichte einer Hauptstadt*; Aus dem Ungarische von Alpári, Tilda / Alpári, Paul u.a., Budapest, 1973, S. 40–49 hier S. 42; Melinz / Zimmermann, *Großstadtgeschichte und Modernisierung*, S. 15.

15 Vgl.: Azaryahu, *The Critical Turn and Beyond: The Case of Commemorative Street Naming*; in: *An International E-Journal for Critical Geographies*, 10 (1), 2011, S. 28–33, hier S. 28–29.

16 Vgl.: Csendes, Peter: *Das Werden Wiens – Die Siedlungsgeschichtlichen Grundlagen*; in: Ders. / Opll, Ferdinand (Hrsg.): *Wien. Geschichte einer Großstadt*, Band 3: *Von 1790 bis zur Gegenwart*; Wien, 2006, S. 55–94, hier S. 6163.

Stadtteile gemeint sind, werden entsprechend konkreter benannt. Sonst meinen der Verweis auf Wien sowie der Verweis auf jeden anderen Raum mittels eines Namens den zur entsprechenden Zeit bezeichneten Raum. Anders formuliert: Es wird vorausgesetzt, dass die durch Toponyme bezeichneten Räume sich zeitlich verändern, während Toponyme in den meisten Fällen identisch bleiben. Ändert sich jedoch das Toponym, wie im Fall der Siedlungen Buda, Pest und Obuda zu Budapest, wird das genauso wie im Fall der Straßennamen expliziert, auch wenn sich im Gegensatz zu den Straßennamen bei veränderten Staats- und Stadtnamen keine weitergehenden historischen Einordnungen anschließen.

Bei allen weiteren Toponymen neben Wien und Budapest ist eine weitere grundlegende Klärung nützlich. Toponyme werden hinsichtlich ihrer Mehrsprachigkeit in Exonyme und Endonyme eingeteilt. Diese Einteilung ist in ihrer internationalen Reglementierung und Definition relativ jung. Endonyme meinen entsprechend der United Nations Group of Experts on Geographical Names: „Name of a geographical feature in an official or well-established language occurring in that area where the feature is situated.“¹⁷ Ein Exonym dagegen ist definiert als „Name used in a specific language for a geographical feature situated outside the area where that language is widely spoken, and differing in its form from the respective endonym(s) in the area where the geographical feature is situated.“¹⁸ Um einen willkürlichen Gebrauch aufgrund einzelner Kriterien zu vermeiden, ist im hier zitierten Papier eine Liste an Kriterien entwickelt worden, die im Hinblick auf das Problem der Verwendung von unterschiedlichen Namen auch für wissenschaftliche Texte eine disziplinunabhängige Möglichkeit bietet, zu entscheiden, ob ein Endonym oder ein Exonym verwendet werden soll.¹⁹ In der vorliegenden Arbeit werden verschiedene Toponyme verwendet. Ohne in die Details einer Kategorisierung vertiefen zu wollen, die Teil des Kapitels „Das Toponym als Eigenname – Theoretische Grundlagen zu Eigennamen“ ist, wird sowohl für Straßen- wie auch für Stadt-, Bundeslands- und Staatsnamen das gegebenenfalls transkribierte Endonym verwendet. Existieren mehrere Endonyme, wird das in einer Fußnote deutlich gemacht. Diese Festlegung soll es Lesenden möglich machen, zu verstehen, welche Ortsnamen in Verwendung sind und dem Autor eine Hilfe bei der Verwendung sein, um durchaus emotionale Veränderungsprozesse klarer zu beschreiben. Denn bereits das Eingangsbeispiel zeigt, dass Veränderungen mit Gefühlen verbunden sind. Wobei die vorliegende Arbeit sich der Beschreibung von Veränderungen widmet und bei entsprechenden Quellen auch die zeitgenössisch artikulierten Empfindungen einfließen lässt.

17 Jordan, Peter: Criteria for the use of exonyms – a next approach; United Nations Group of Experts on Geographical Names, Working Paper 64; Wien, 2011, http://unstats.un.org/unsd/geoinfo/ungegn/docs/26th-gegn-docs/WP/WP64_Criteria.pdf, 03. Mai 2014, S. 3.

18 Jordan, Criteria, S. 3.

19 Vgl. allgemein: Jordan, Criteria.

Toponyme ändern sich, also verändern sich auch Straßennamen. Allerdings geschieht das nicht zufällig. Vielmehr bieten Straßennamen oder Namen von Plätzen die Möglichkeit, Informationen zu kommunizieren. Denn letztlich setzt jeder Raum dynamische und kommunikative Prozesse unterschiedlichen Inhalts voraus. Raum ist Rahmen für und als Ergebnis von Kommunikationsprozessen zu verstehen. Er ist der physische Rahmen, den die Gruppe in einem Prozess wahrnimmt, in Besitz nimmt und gestaltend nutzt.²⁰ Straßennamen und Namen von Orten sind eine der konkretesten Formen dieser Kommunikation. Der Raum insgesamt ist ein „materieller Informationsträger in Wort und Bild“²¹ und damit ein nicht zu unterschätzender Stimulus der individuellen Gedächtnisbildung. Die Wahrnehmung des Einzelnen korreliert dabei aufgrund des kommunikativen Charakters des Raumes mit jener der Gruppe sehr stark, was zur Verbindung zwischen dem Bereich des individuellen Gedächtnisses mit jenem Bereich des sozialen Gedächtnisses führt. Aus dieser Verbindung der beiden Gedächtnisbereiche gehen Kommunikationsformen hervor, die gegenüber dem Gedächtnis des Einzelnen zu Überträgern von gesellschaftlichen Konstruktionen werden. Jene Konstrukte sind jedoch durch ihren kommunikativen Charakter einer ständigen Neuaushandlung und Wiederbelebung durch Gruppen und Individuen unterworfen. Die Träger dieser Konstruktionen können beispielsweise Denkmäler, Gebäude, Straßen oder Plätze sein.²² Diese theoretischen Vorbetrachtungen weisen auf die Bedeutung von Straßennamen hin. Ebenso wurde eingangs schon die emotionale Ebene erwähnt: Diese Kommunikationsprozesse werden bewusst und unbewusst durchsetzt von Gefühlen. „Place names are also important in creating and maintaining emotional attachments to places, even in the face of physical alienation from these very same places.“²³ Veränderungsprozesse dieser Namen sind daher meist „[e]motionally laden, highly publicized and intensively debated“²⁴. Wahrgenommen werden diese Gefühle durch die Menschen, in deren Umwelt ein Straßename verändert wird, oftmals erst, wenn es zu einer Veränderung kommt. Davor sind Raumnamen in der Umgebung von Wohnorten oder entlang von Arbeitswegen vor allem Alltag.

„The power of commemorative place naming, for example, vomes from the manner in which history is inscribed into our daily vocabulary, both verbal

20 Vgl.: Csáky, Moritz: Das Gedächtnis der Städte: kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa; Wien, Köln, Weimar, 2010, S. 101.

21 Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik; BpB Band 368, Bonn, 2007.

22 Vgl.: Assmann, Schatten der Vergangenheit, S. 32f.

23 Rose-Redwood, Reuben / Aldermann, Derek / Azaryahu, Maoz: Geographies of toponymic inscription: new directions in critical place-name studies; in: Progress in Human Geography, Nr. 34, Vol. 4, 2010, S. 453–470, hier S. 458. Rose-Redwood / Aldermann / Azaryahu verweisen hier auf Kearney, A.; Bradley, J.: 'Too strong to ever not be there': place names and emotional geographies; in: Social and Cultural Geography, Nr. 10, 2009, S. 77–94 und Davidson, J.; Bondi, L.; Smith, M. (Hrsg.): Emotional Geographies; Aldershot, 2005.

24 Azaryahu, Maoz: German reunification and the politics of street names: the case of East Berlin; in: Political Geography, Nr. 6, Vol. 16, 1997, S. 479–493, hier S. 479.

and visual. Appearing on road signs, addresses, advertising billboards, and maps, the past constantly made part of one's spatial and historical frame of reference, contributing to the creation of a larger 'city-text'.²⁵

Namen von Straßen und Plätzen werden alltäglich verwendet. Erst wenn in einer Gesellschaft eine Gruppe Veränderungsbedarf sieht, es zu Diskussionen über eine Veränderung kommt, zeigen sich unterschiedliche Motivationslagen für oder gegen eine Veränderung – dabei werden auch emotionale Argumente vorgebracht. Denn während der alltäglichen Nutzung steht die Orientierung im Vordergrund – die Orientierung im Raum. Wird eine Namensveränderung diskutiert, wird die ideologische Orientierung plötzlich wichtiger. Die Raumnamen geben jedoch aufgrund ihrer emotionalen und historischen Bedeutung unter Umständen weit mehr als Orientierung im Raum. Sie sind Teil der Medientagesgesellschaft. In dieser wird das, was als Realität gilt, durch verschiedene Bilder mit Bedeutung versehen und zusammengesetzt. Schließlich ergibt sich so eine Welt, die den Menschen auch hinsichtlich des Wissens Orientierung gibt. Wobei Raumnamen unflexibler sind als andere Teile dieses Gesamtbildes. Nichtsdestotrotz sind sie veränderbar und so tragen sie auch zu einer Neuproduktion von Bedeutung bei.²⁶ Bei diesen Veränderungsprozessen sind Bevölkerung und politisches System in einer besonderen Art relevant. In autoritären oder totalitären Regierungssystemen finden sich tendenziell zentralere Benennungsprozesse sowie inhaltlich eindeutig nicht-plurale Schwerpunkte.²⁷ Hier besteht die Möglichkeit, dass die Bevölkerung mit Widerstand reagiert. Besonders erinnernde Straßennamen bedeuten Selektion. Auch bei einem dezentralisierten Mediengebrauch werden Namensveränderungsprozesse zum Anlass für Widerstand, denn „[...] place names reproduce discourses of ideology and identity.“²⁸ Als Widerstand kann auch das andersartige Aussprechen von neuen Namen gesehen werden – oft werden Namen dabei allerdings mundartlich/dialektal ausgesprochen.²⁹

-
- 25 Dwyer, Owen J. / Aldermann, Derek H.: Memorial landscapes: analytic questions and metaphors; in: *GeoJournal*, Nr. 73, 2008, S. 165–178, hier S. 167. Dwyer, Aldermann verweisen hier auf Azaryahu, Maoz: The power of commemorative street names; in: *Environment. Planning D*, Nr. 14, 1996, S. 311–330.
- 26 Vgl.: Schmidt, Siegfried J.: Medien: Die Koppelung von Kommunikation und Kognition; in: Krämer, Sybille (Hrsg.): *Medien. Computer. Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien*; Frankfurt am Main, 1998, S. 55–72, hier S. 55, S. 64.
- 27 Vgl.: Enzensberger, Hans Magnus: Baukasten zu einer Theorie der Medien; in: *Kursbuch*, 1970, Nr. 20, S. 159–186, hier S. 167.
- 28 Azaryahu, Maoz: Rabin's road: The politics of toponymic commemoration of Yitzhak Rabin in Israel; in: *Political Geography*, Nr. 31, 2012, S. 73–82, hier S.74. Azaryahu verweist hier auf Berg, L.; Vuolteenaho, J. (Hrsg.): *Critical toponymies. The contested politics of place naming*; Farnham, 2009; Vgl. ebenso Rose-Redwood / Aldermann / Azaryahu, *Geographies of toponymic inscription and Azaryahu, Maoz: The purge of Bismarck and Saladin: The Renaming of streets in East Berlin and Haifa, a comparative Study in culture-planning*; in: *Germanistische Linguistik*, Nr. 129–130, 1996, *Reader zur Namenskunde III*, 1, *Toponymie*; S. 801–814.
- 29 Vgl.: Schmidt, Medien, S. 63; Luhmann, Niklas: *Die Politik der Gesellschaft*; hrsg. von André Kieserling, Frankfurt am Main, 2000, S. 175. Dafür, wie das Gedächtnis diese Leistung vollbringt, verweist Luhmann auf von Foerster, Heinz: *What Is Memory that it May Have Hindsight and Foresight as well?*; in: Bogoch, Samuel (Hrsg.): *The Future of the Brain Sciences: Proceedings of a Conference held at the New York*

Diese allgemeinen, theoretischen Einführungen sind grundlegend für die vorliegende Arbeit und werden später noch konkretisiert und umfassender hergeleitet. Doch die bisher erläuterten Zusammenhänge sind es, die in dieser Arbeit betrachtet werden. Die zentrale Forschungsfrage ist: **Wann und warum werden wie viele Namen, die unterschiedliche Narrative kommunizieren, a) vergeben, b) gelöscht, c) neu eingeführt, d) innerhalb des Stadtgebietes auf andere Orte verlegt – kurz verändert?** Die hier knapp angedeutete Möglichkeit führt zur Hypothese, dass vor allem Veränderungen im Regierungssystem als Ursache – besonders ideologische Wechsel innerhalb eines Systems – gelten können und analysiert werden. Doch neben dieser allgemeinen Antwort sollen weitergehende Antworten gefunden werden auf die Frage, welche Narrative kommuniziert werden und wie sie in einem komplementären Mediensystem Bedeutung erlangen. Diese Teilfragen werden beantwortet, wobei sowohl die Makroebene der ausgewählten beiden Städte sowie die Mikroebene, das heißt Einzelfälle, in Betracht kommen. Die Veränderungsprozesse und deren Begründungen können so erschlossen und daraus schließlich räumliche Muster und ideologische/inhaltliche Bezüge in beiden Städten nachgezeichnet werden.

Die Arbeit wird sich der zentralen Frage sowie den ergänzenden Forschungsfragen in verschiedenen Kapiteln nähern. Im Anschluss an die **Einleitung** folgt ein Kapitel zum Stand der Forschungen innerhalb der Toponymie. Dabei wird der Schwerpunkt auf Forschungen zur Straßennamenkunde liegen und betrachtet werden vor allem für diese Arbeit relevante Studien sowie Texte. Darüber hinaus werden, um einen möglichst konkreten und grundlegenden Einblick in die Forschung zum Themengebiet der Arbeit zu gewährleisten, ebenfalls einige grundlegende Arbeiten einfließen.

Die Überlegungen aus dem **Kapitel zum Forschungsstand** werden in den Folgekapiteln um weitere Literatur ergänzt, die nicht dezidiert der Toponymie gewidmet ist, aber eine hohe Bedeutung für die Arbeit hat. Besonders umfassend geschieht das im Kapitel über die theoretische Auseinandersetzung dessen, was ein Toponym sein kann und wie es in dieser Arbeit definiert ist. Ziel dieses Kapitels ist es, theoretische Annahmen aus der linguistisch und geographisch dominierten Toponymie, der Kommunikationswissenschaft und Soziologie mit historischen und kulturwissenschaftlichen Gedanken zu verbinden. Das **Theoriekapitel** ist in Unterkapitel unterteilt, die ihrerseits unterschiedliche Schwerpunkte haben. Begonnen wird mit einer Darstellung von Beiträgen aus der älteren und neueren Toponymie. Auf diesen Seiten liegt der Fokus besonders

Academy of Medicine; New York, 1969, S. 19–64; vgl. außerdem Csáky, Gedächtnis der Städte, S. 103; Coates, Richard: Endonymic Place-name Alternants and Their Cultural Significances; in: Helleland, B. / Ore, C.-E. / Wikstrøm, S. (Hrsg.): Names and Identities; Oslo Studies in Language 4/2, Oslo, 2012, S. 61–70. Vgl. schließlich: Rose-Redwood / Aldermann / Azaryahu, Geographies of toponymic inscription, S. 462. Rose-Redwood / Aldermann / Azaryahu verweisen hier auf Kadmon, N.: Toponymy and geopolitics: the political use – and misuse – of geographical names; in: The Cartographic Journal, Nr. 41, 2004, S. 85–87, sie verweisen auch auf Zeidel, R.: Naming and counternaming: the struggle between society and state as reflected in Iraq and the Arab sector in Israel; in: Orient, Nr. 47, 2006, S. 201–217.

auf linguistischen und geographischen Ansätzen zur Frage, was ein Toponym ist. In den darauffolgenden Unterkapiteln wird zunächst sehr umfassend auf Kommunikationstheorien eingegangen, um ein theoretisches Fundament für die Definition von Toponymen zu haben. Hier liegt der Ausgangspunkt bei der grundlegenden Frage, welche Aufgaben Medien bei der Kommunikation haben. So dienen Medien der Sicherstellung von Kommunikation. Sicherstellung meint dabei nicht nur die Übertragung, sondern auch die Annahme der Kommunikationsinhalte. Wenn dies geschieht, ist Kommunikation erfolgreich abgelaufen. Doch bevor eine Kommunikation erfolgreich ist, existieren Hürden, die die Kommunikation scheinbar aussichtslos auf Erfolg machen.³⁰ Welche Hürden das sind, wie diese überbrückt werden und welche Rolle Toponyme als eine Form von Macht und parallel als eine Form von Verbreitungsmedium haben, soll ebenso geklärt werden. Letztlich werden auch historische und kulturwissenschaftliche Perspektiven mit den zuvor dargestellten Ansätzen zusammengeführt. Es ist vor allem dieser letzte Teil, in dem die Gründe für staatlich festgelegte Raumnamen mit der Wahl der jeweiligen Benennungen verbunden werden – Gedanken, die bereits ausgeführt sind: Orientierung in Raum und Zeit/Vergangenheit zu geben.³¹

An diese theoretischen Gedanken schließt sich das **Kapitel zur Forschungsmethodik** an. Hier wird darauf eingegangen, wie die Definition in der Arbeit konkret angewandt wird, um die Forschungsfrage zu beantworten. Dabei geht es vor allem darum, den Lesenden zu erläutern, wie und auf welche Weise die Veränderungen in den Straßennamenkorpora von Budapest und Wien während der Zwischenkriegszeit gemessen und erfasst werden und schließlich mit der Lebensrealität der Menschen in jener Zeit verbunden werden können. Konkret wird im Hinblick auf den ersten Teil die Methodik von Dietz Bering et al.³² modifiziert und diese Modifizierungen werden auch mit dem vorliegenden Datenmaterial begründet. Der zweite Teil basiert vor allem auf Herangehensweisen der Mikrogeschichte. Hier werden den quantitativ erhobenen Daten aufgrund der Methodik Berings konkrete quellenbasierte Berichte und deren Kontext komplementär zur Seite gestellt, um Veränderungen in den Straßennamenkorpora nachvollziehbarer zu machen.

Damit die Veränderungen grundsätzlich greifbar sind und die gewählten Analysekatoren nachvollziehbarer werden, schließt sich an die Methodik ein umfassendes **Kapitel zum zeitlichen Kontext** an. In diesem Kapitel, das wiederum dreigeteilt ist, werden die historischen Entwicklungen Budapests und Wiens

30 Vgl.: Luhmann, Niklas: *Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation*; in: Ders.: *Aufsätze und Reden*; Stuttgart, 2011, S. 76–94.

31 Vgl.: Löffler, Heinrich: *Probleme der amtlichen Flurnamengebung aus nameskundlicher Sicht*; in: *Germanistische Linguistik*, Nr. 129–130, 1996, Reader zur Namenskunde III, 1, Toponymie; S. 495–505, hier S. 499; Vgl.: Rose-Redwood / Aldermann / Azaryahu, *Geographies of toponymic inscription*, S. 461f.

32 Vgl.: Bering, Dietz / Großsteinbeck, Klaus / Werner, Marion: *Wegbeschreibungen. Entwurf eines Kategoriensystems zur Erforschung synchroner und diachroner Straßennamenkorpora*; in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, Nr. 3, Vol. 27, 1999, S. 135–166, hier S. 147.

innerhalb der Zeit von 1848/49 bis 1934 geschildert. Das Kapitel zum historischen Kontext der Forschungsfrage geht dabei so vor, dass zu Beginn immer allgemeine Zusammenhänge erläutert werden, die schließlich in konkreten Betrachtungen der Städte und deren Lösungen münden. Um schließlich auch Ähnlichkeiten oder Unterschiede zu erkennen, wurden die einzelnen Stadtkapitel immer in der jeweiligen Epoche nacheinander angeordnet. Diese historische Einführung beginnt 1848/49, um zunächst die gesellschaftliche Situation innerhalb der gesamten kaiserlich-königlichen Monarchie zu veranschaulichen. Denn darauf aufbauend beginnt das zweite Teilkapitel beim Ausgleich, beziehungsweise geht dieses bereits deutlich konkreter auf die Entwicklungen innerhalb der beiden Städte ein. Es werden somit die stadthistorischen Entwicklungen, die sozialen Spannungen in den Städten sowie die (kommunal-)politischen Antworten auf die wachsenden Herausforderungen betrachtet. Dabei wird auch auf die Entwicklungen während des Krieges eingegangen. Insgesamt spielen in diesem Abschnitt vor allem politische und soziale Entwicklungen eine Rolle, die letztlich den zeithistorischen Kontext für die Veränderungen in der Namenslandschaft von Budapest und Wien bilden.

Daran schließt sich **das vorletzte Kapitel** an. Hier werden nun die **Veränderungen bei Veränderungen von Straßennamen** betrachtet. Dieses Kapitel ist dabei so unterteilt, dass die einzelnen Hauptanalyseebenen jeweils eines von vier Unterkapitel bedeuten. Das erste führt in die Problematik historisch ein, indem hier noch Veränderungen aus dem Jahr 1917 und der Kriegsjahre betrachtet werden, um auch die verwaltungstechnischen Hintergründe bei einer Umbenennung zu erfassen. Innerhalb der darauffolgenden drei Unterkapitel wird jede Stadt hinsichtlich der Perspektive separat betrachtet und anschließend ein Vergleich zwischen den beiden Städten gezogen. So werden zuerst die allgemeinen Informationen zu Veränderungen in Budapest betrachtet, daraufhin jene in Wien und schließlich werden Signifikanzen verglichen. Daran schließt das Unterkapitel an, in dem konnotative Namensbedeutungen geprüft werden und schließlich folgt in einem weiteren Schritt die Betrachtung der tatsächlichen Bedeutungen zum Zeitpunkt der Veränderung. Erkenntnisse aus den vorangehenden Teilen werden auch in den folgenden Kapiteln einbezogen.

Abgeschlossen wird diese Arbeit mit **Schlussbetrachtungen**. In diesem letzten Kapitel werden nochmals wichtige theoretische Annahmen, zeithistorische Umstände sowie Analyseergebnisse zusammengetragen, um die Forschungsfrage zu beantworten und schlussendlich auch weitere Forschungsmöglichkeiten zu zeigen.

I. Forschungsstand

Im Folgenden werden die Entwicklungen in der erinnernden Toponymie betrachtet und bei (methodischen) Überlappungen auch Texte mit über die Namensgebung hinausgehenden Inhalten knapp einfließen, da es sich bei der Namensgebung um das Kernthema des Dissertationsprojektes handelt. Texte zur Gedächtnis- und Raumtheorie sowie zur Stadtforschung sind unabhängig davon zwar theoretische Grundlage, aber nicht eigentlicher Forschungsgegenstand und werden daher im Zusammenhang mit der Terminologie (Kapitel II) diskutiert. Die Straßennamenlexika werden vor allem im Quellen- und Methodikkapitel (Kapitel III) reflektiert, da es sich in diesen Fällen um bedeutende Quellen dieser Arbeit handelt, die aber nur in einem untergeordneten Teil darstellende und unter bestimmten Fragestellungen analysierende Beiträge beinhalten.

Die Forschung im Themenbereich Gedächtnis und (politische) Systemumbrüche wird allgemein immer wieder erweitert und durch verschiedene Publikationen, die Denkmäler im öffentlichen Raum und auch Straßennamen berücksichtigen, ergänzt. Entsprechend ist die vorliegende Arbeit Teil eines größeren Themenbereiches, der vor allem im Hinblick auf die Transformation der ostmitteleuropäischen Staaten nach 1990/91 eine geografische Erweiterung erfahren hat. In Bezug auf die commemorative Toponymie, das heißt erinnernde Raumbezeichnungen, konkreter Straßennamen, ist die vorhandene Forschung dabei vor allem auf wenige Fallbeispiele beschränkt und es sind kaum größere komparative Arbeiten vorhanden. Maoz Azaryahu, der sowohl zur erinnernden Toponymie forscht als auch sich mit dem Forschungsstand auseinandersetzt, schätzt die interdisziplinäre³³ Literaturlage für den europäischen Raum als un- ausgeglichen ein. Zur von ihm aufgeworfenen Frage, warum die Toponymie in der geografischen Wissenschaft bis vor einigen Jahren ein Randdasein fristete³⁴, kommt die Kritik, dass nicht-englischsprachige Fallstudien einem größeren Publikum verschlossen blieben.³⁵

Diese letzte Kritik bezieht sich vor allem auf das Fehlen größer angelegter vergleichender Analysen von „toponymic cleansing“ in the wake of a regime change [which] is crucial for understanding the symbolic transformation of the urban landscape.“³⁶

33 „Interdisziplinär“ meint vor allem, dass im Bereich der Toponymie Beiträge aus „Anthropologie, Kartographie, Geographie, Geschichts-, Rechts-, Literatur-, Politikwissenschaften, Philosophie, Umweltpsychologie und besonders Linguistik“ vorliegen, die entsprechend dem Forschungsgegenstand nicht separat betrachtet werden. Zitiert aus: Berg, Lawrence D. / Vuolteenaho, Jani: Towards Critical Toponymies; in: Dies. (Hrsg.): Critical Toponymies. The Contested Politics of Place Naming; Re-materialising Cultural Geography, Band 5, Farnham, Burlington, 2009, S. 1–18, hier S. 2.

34 Vgl.: Rose-Redwood / Aldermann / Azaryahu, Geographies of toponymic inscription, S. 455.

35 Vgl.: Azaryahu, Critical Turn and Beyond, S. 28–29.

36 Azaryahu, Critical Turn and Beyond, S. 28–29.

Jedoch lässt sich für den deutschsprachigen Raum feststellen, dass Dietz Bering³⁷ und weitere Autoren wichtige theoretische Grundlagen sowie erforschte Straßennamenveränderungen im Hinblick auf den von Azaryahu hervorgehobenen Kontext unternommen haben. Diese Feststellung teilt auch Bering selbst, wenn er ausgehend von seinen Überlegungen über die 2011 getätigte Publikation einer Projektskizze von 1989 sagt, dass „die vielen Texte, die aus dem gesetzten Impuls entstanden sind, [...] in der Tat bemerkenswert“³⁸ sind. Gleichzeitig attestiert er aber ebenso wie Azaryahu, dass noch deutlich mehr Forschungspotenzial vorhanden ist. Er nimmt dabei direkt Bezug auf die Studie zu Straßennamen und deren historischer Entwicklung in Köln seit deren Kodifizierungsbeginn 1130, die unter Mitarbeit verschiedener Personen und in verschiedenen Forschungsarbeiten entsteht.³⁹

Stellvertretend erwähnt sei Peter Glasers Aufsatz mit verdichteten Erkenntnissen „Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort: Straßennamen zwischen Mittelalter und Neuzeit“⁴⁰. Glaser macht darin deutlich, dass sich in der Straßennamenforschung neben dem in dieser Arbeit verfolgten Ansatz der „Erforschung kultureller Gedächtnisformationen, deren Wissenschaftsfokus auf identitätsstiftende Erinnerungskulturen und deren Medien ausgerichtet ist“ außerdem Fragen der Stadtsemiotik sowie der Mentalitätsgeschichte erörtern lassen. Dabei sind diese verschiedenen Perspektiven auch eine Folge verschiedener Benennungspraktiken durch die Bevölkerung. Die langsame Veränderung generischer oder spezifischer Namensteile im Laufe des Mittelalters führt so eher zu einer mentalitätsgeschichtlichen Betrachtung. „[D]ie immer wieder ‚Kampf‘, ja ‚Krieg‘ genannten Auseinandersetzungen um die onomastische Umstrukturierung der Straßennamenkorpora in den Städten“⁴¹ hingegen führen eher zu einer Betrachtung der „Straßennamen als säkularisierte Gedächtnisorte“⁴².

Wesentliche Quellen für diese Arbeit sind Namenssammlungen sowie Adressbücher und Grundbücher sowie Kodizes von Straßenbezeichnungen.⁴³ Damit eine umfassende Aufnahme und Bearbeitung dieser Quellentypen möglich ist, weisen Bering und Glaser in den beiden oben zitierten Texten auf einen anderen

37 Vgl.: Bering, Dietz: Grundlegungen kulturwissenschaftlicher Studien über Straßennamen: Der Projektentwurf von 1989; in: Eichhoff, Jürgen / Seibicke, Wilfried / Wolffsohn, Michael (Hrsg.): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung; Thema Deutsch, Band 2, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 2001, S. 270–281; Bering / Großsteinbeck / Werner, Wegbeschreibungen; Bering, Dietz: Straßennamen und kulturelles Gedächtnis; in: Föllner, Ursula / Luther, Saskia / Weiner, Jörn (Hrsg.): Straßennamen und Zeitgeist. Kontinuität und Wandel am Beispiel Magdeburgs; Halle (Saale), 2011, S. 12–34.

38 Bering, Grundlegungen kulturwissenschaftlicher Studien über Straßennamen, S. 270.

39 Vgl.: Bering, Grundlegungen kulturwissenschaftlicher Studien über Straßennamen, S. 271.

40 Vgl.: Glaser, Peter: Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort: Straßennamen zwischen Mittelalter und Neuzeit; in: Eichhoff, Jürgen / Seibicke, Wilfried / Wolffsohn, Michael (Hrsg.): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung; Thema Deutsch, Band 2, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 2001, S. 282–302.

41 Bering, Grundlegungen kulturwissenschaftlicher Studien über Straßennamen, S. 271.

42 Glaser, Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort, S. 288.

43 Vgl.: Glaser, Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort, S. 289–291.

fundamentalen Text, wenn eine Analyse aller Straßennamen eines Stadtgebietes vorgenommen werden soll. Um etwaige Brüche sowie Kontinuitäten erkennbar machen zu können, sind umfassende Kategoriensysteme notwendig. Bering sowie Klaus Großsteinbeck und Marion Werner haben dementsprechend einen „Entwurf eines Kategoriensystems zur Erforschung synchroner und diachroner Straßennamenkorpora“ entwickelt, der unterschiedliche Kategorieebenen umfasst: „A: Basisinformationen (nichtlinguistische Daten), B: Formanalyse (morphologisch-syntaktische Struktur), C: Bezugsanalyse (konnotatives Potenzial), D: Bedeutungsanalyse (denotatives Potenzial)“⁴⁴. Die so gebildeten Ebenen bilden sodann auch das Analysepotenzial von Straßennamen insgesamt ab und werden entsprechend beispielsweise in der Arbeit von Glaser verwendet.

Doch neben diesem eher quantitativen und ganzheitlichen Ansatz bieten sich weitere Möglichkeiten, diese Problematik zu analysieren. In den jüngeren Jahren entwickelte sich dementsprechend ein qualitativ arbeitender und kritisch fundierter Bereich der Wissenschaften. Vor allem wandelte sich die Perspektive, und die Betrachtung der politischen Dimension wurde zunehmend kritischer. In dieser Betrachtungsweise wurde sie auch von Azaryahu als wesentlicher Einfluss auf städtische Landschaften angesehen, und rückte schließlich in den Vordergrund von wissenschaftlichen Arbeiten.⁴⁵ Dieser Aspekt fokussiert Namensänderungen, Umstellen oder Abreißen von Denkmälern als politische Handlungen stärker.⁴⁶

Diese (politisierten) Auswahlprozesse sind Grundlage jeder Gedächtnisebene. Das kulturelle Gedächtnis zeichnet sich gleichermaßen durch eine solche Dynamik aus. Entsprechend kann hier von einem politischen Gedächtnis gesprochen werden, das eine besondere Form des kulturellen Gedächtnisses ist.⁴⁷ Die notwendigen semiotischen Analyseebenen im Sinne von Azaryahu sind vor allem das Verhältnis von Inhalt des zu erinnernden Namens zu dessen Akzeptanz durch die Umgebung sowie die Art und Weise der Namensgebung und etwaige Partizipation der Öffentlichkeit.⁴⁸

Zusätzlich zu Azaryahus Publikationen⁴⁹ widmeten sich andere Autoren vor allem dem Denkmal als einer Form der öffentlichen Repräsentation von Identität und ihren Veränderungen. Wesentliche Texte finden sich dazu im Sammelband von Stefan Riesenfellner. „Steinernes Bewußtsein I“ behandelt ausschließlich

44 Bering / Großsteinbeck / Werner, Wegbeschreibungen, S. 147.

45 Vgl.: Rose-Redwood / Aldermann / Azaryahu, Geographies of toponymic inscription, S. 455.

46 Vgl.: Azaryahu, Maoz: Renaming the Past: Changes in „City Text“ in Germany and Austria, 1945–1947; in: History and Memory 2, 2, 1990, S. 32–53 sowie Azaryahu, Critical Turn and Beyond, S. 28–33.

47 Vgl.: Assmann, Schatten der Vergangenheit, S. 36; Riesenfellner, Stefan (Hrsg.): Steinernes Bewußtsein I. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern; Wien, Köln, Weimar, 1998.

48 Vgl.: Azaryahu, Critical Turn and Beyond, S. 31–32.

49 Darunter auch Azaryahu, Maoz: The power of commemorative street names; in: Environment and Planning D: Society and Space, 14, 1996, S. 311–330; Azaryahu, German reunification, S. 479–493; Azaryahu, purge of Bismarck and Saladin, S. 801–814.

österreichische Exemplare dieser Repräsentationsform.⁵⁰ Markus Kristan trifft dabei in seinem Beitrag dieses Sammelbandes, „Denkmäler der Gründerzeit in Wien“⁵¹, bereits in den ersten Absätzen die Aussage, dass Denkmäler neben dem Erinnern immer noch einen „zweites Motiv“ – erschließbar aus den geschichtlichen Zusammenhängen – haben.⁵²

Ebenso erinnern Straßen, neben ihrer Orientierungsfunktion im Alltag,⁵³ zuerst an eine wichtige Persönlichkeit oder referieren auf Ereignisse. Doch weniger als bei Denkmälern, die mit der Inschrift ihr „zweites Motiv“ andeuten, eröffnet sich das Hauptmotiv für die Wahl eines bestimmten Straßennamens sofort. Dieser ist ein Medium der Kommunikation für das Gedächtnis. Dabei ist der Moment der Wahl wesentlich: Er trägt „zur Hälfte Erinnerung an das Vergangene, zur anderen Hälfte erheben sie [die gewählten Namen; Anm. d. A.] jedoch Anspruch auf etwas Kommendes: [...] indem sie verbindliche angeben, vorschreiben, was zu erinnern [sic] ist.“⁵⁴

So formuliert es Sillaber in seinem Aufsatz „Straßennamen – Wegweiser zur Identität“, in dem er vor allem auf die Namensänderungen der österreichischen Landeshauptstädte eingeht. Methodisch beschreitet Sillaber das Problemfeld semiotisch: Er bettet die Benennungen in Form von Texten in ihr gesellschaftliches Umfeld ein und macht Umbenennungen über die positivistischen Befunde der Quellen hinaus verständlich⁵⁵. Der Text von Sillaber bietet für diese Arbeit dabei über sein methodisches Vorgehen hinaus Berührungspunkte, wenn „dem **Besonderen des Alltäglichen**“⁵⁶ nachgegangen wird, denn Sillaber zeigt in seinem Beitrag die grundlegenden Konnotationen der Straßennamen in den österreichischen Landeshauptstädten inklusive Wiens. Dabei entwickelt er die These, dass Straßennamen und Namen von Plätzen aufgrund ihrer heimat-“produzierenden“ Fähigkeiten im Moment der Veränderung destabilisierend für jene Heimat sind und ebenso umkämpft. Entsprechend kommt Straßennamen bei der Formation eines kollektiven Gedächtnisses auch Bedeutung zu.⁵⁷

Sillaber ist damit einer der jüngeren Autoren und Autorinnen, der sich mit Veränderungen in der Straßennamenlandschaft auseinandersetzt und politi-

50 Vgl. Riesenfellner, *Steinernes Bewußtsein I*.

51 Kristan, Markus: *Denkmäler der Gründerzeit in Wien*; in: Riesenfellner, *Steinernes Bewußtsein I*, S. 77–166.

52 Vgl.: Kristan, *Denkmäler der Gründerzeit*, S. 77–78.

53 Diese Orientierungsfunktion kommt aber auch ohne erinnernde Benennungen aus, wie die nummerierten Straßen amerikanischer Großstädte zeigen.

54 Sillaber, Alois: *Straßennamen: Wegweiser zur Identität*; in: Riesenfellner, *Steinernes Bewußtsein I*, S. 575–618, hier S. 576.

55 Vgl.: Sillaber, *Straßennamen*, S. 580, Sillaber verweist hier auf Ehetreiber, Christian / Rath, Otto: *Geschichtsbilder in Grazer Straßennamen*; in: Riesenfellner, Stefan / Uhl, Heidemarie: *Todeszeichen: Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*; S. 197–217 sowie auf Schmid, Georg: *Die Spur und die Trasse: (Post-)Moderne Wegmarken der Geschichtswissenschaft*; Wien, Köln, Weimar, 1997.

56 Sillaber, *Straßennamen*, S. 575.

57 Vgl.: Sillaber, *Straßennamen*, S. 577–578.

sche Umbrüche und deren Umstände fokussiert. In früheren Publikationen zu Veränderungen in der Straßennamenlandschaft spielt das zweifelsohne ebenfalls eine Rolle, wenngleich es nur selten über einige Beispiele hinaus untersucht wird⁵⁸. Anderorts konzentrieren sich die Forschenden auf verändernde Richtlinien⁵⁹ oder das äußere Erscheinungsbild von Straßentafeln in Verbindung mit den Häusernnummern⁶⁰. Die umfassendere Betrachtung von Richard Perger, die es – einem Nachschlagewerk gleich – Lesenden möglich macht, Veränderungen von Benennungen nachzuvollziehen, bleibt hingegen auf den ersten Bezirk beschränkt.⁶¹

Eine Kombination aus beidem, Denkmälern und Straßennamen, findet sich bei verschiedenen Beiträgen von Emilia Palonen⁶². Sie orientiert sich in ihren Betrachtungen ebenfalls an Azaryahus Positionen. In ihrem Arbeitspapier „Politics of Memory in the City-Text of Budapest“ verfolgt Palonen zwei zentrale Thesen, die für das hiesige Dissertationskonzept grundlegend sind. Sie zeigt, dass erinnernde Straßennamen zwei Funktionen haben: „First, it [memory] looks at the city-text as the arena of political contestation [...]. Secondly, it assesses city-text as marking space and forming a public collective memory [...].“⁶³ In ihrem Text wird deutlich, dass die Reorganisation von Raum in Budapest vor allem das späte 19. Jahrhundert „with its bourgeois, noble and Habsburg elements, and the 1956-ism“⁶⁴ dominiert und dem historischen Diskurs ausgesetzt ist.⁶⁵ Das Aufkommen vor allem habsburgischer Referenzen galt den Zielen der Depolitisierung und einer Dekanonisierung. Ersteres basiert auf der Annahme, dass diese Verweise auf eine lang zurückliegende Geschichte der habsburgischen Ära in weiten Teilen der Gesellschaft positiv oder gar nicht konnotiert gewesen seien. Zweitens sollte das Prinzip, nach dem mittels Straßennamen erinnert wird, verändert werden. Es sollten ideologische Argumente aus dem Erinnerungsdiskurs ferngehalten werden.⁶⁶

58 Vgl.: Uhl, Roman: Beiträge zur Geschichte der Straßenbenennung in Wien; in: Wiener Geschichtsblätter, Nr. 1, Vol. 3, 1946, S. 1–18.

59 Vgl.: Csendes, Peter / Mayer, Wolfgang: Die Wiener Straßennamen; Wiener Geschichtsblätter, Beiheft 2, Wien, 1987.

60 Vgl.: Wohlrab, Hertha / Czeike, Felix: Die Wiener Häusernummern und Straßentafeln; in: Wiener Geschichtsblätter, Nr. 27, Vol. 2, 1972, S. 1–22.

61 Vgl.: Perger, Richard: Straßen, Türme und Basteien. Das Straßennetz der Wiener City in seiner Entwicklung und seinen Namen. Ein Handbuch; Wien, 1991.

62 Vgl.: Palonen, Emilia: Politics of Memory in the City-Text of Budapest; ECPR Working Paper, Edinburgh, 2003; http://helsinki.academia.edu/EmiliaPalonen/Papers/384133/The_City-Text_In_Post-Communist_Budapest_Street_Names_Memorials_and_the_Politics_of_Commemoration, 24. Januar 2012; Dies.: Canonisation and Recanonisation in Hungarian Street Names; in: Dobos, István / Szegedy-Maszák, Mihály: Kánon és kanonizáció; Budapest, 2003, S. 148–161 sowie Dies.: The city-text in post-communist Budapest: street names, memorials, and the politics of commemoration; in: GeoJournal, 73, 2008, S. 219–230.

63 Palonen, Politics, S. 1.

64 Palonen, Politics, S. 13.

65 Vgl.: Palonen, Politics, S. 13. Einen ähnlichen Ansatz über eine deutlich längere Periode verfolgt Bodnar, Eva: „I Have Often Walked Down This Street Before...But What Was it Called?\": Changes to Street Names in Budapest from the End of Turkish Rule to the Present; in: Past Imperfect, 15, 2009, S. 115–153.

66 Vgl.: Bodnar, „I Have Often Walked...“, S. 18.

Jedoch zeigt Palonen in einem weiteren Aufsatz, dass durch die neuen Straßennamen aufgrund ihres thematischen Schwerpunktes und Übergewichts ein neues Prinzip gebildet wurde⁶⁷: „[T]hey form a fairly coherent set of names, the national canon, which are repeatable, and repeated, from town to town, or, in Budapest, from district to district.“⁶⁸ Jedoch führte diese Entwicklung von – bildlich gesprochen – „ungeschriebenen Gesetzen“ nicht zu einem Rückgang an Debatte über Namen, was sich in all ihren Publikationen zu diesem Thema zeigt⁶⁹.

Es ist bereits peripher erwähnt worden, dass besonders die Ansätze von Azaryahu⁷⁰ und Palonen⁷¹ von kritischer Theorie geprägt sind. „In particular, it shows how power relations shape commemorative priorities and produce certain geographies of public memory.“⁷² Dabei zeigt sich, dass die von ihnen gewählten Forschungsobjekte, das heißt die Straßennamenkorpora, vor allem in Städten der post-sozialistischen Staaten liegen.

In Azaryahus Pilotstudie steht dabei vor allem Berlin im Fokus und wird mit Tel Aviv verglichen, seiner Vorgehensweise soll aufgrund ihres grundlegenden Charakters besonderer Raum gewidmet sein.⁷³ Berlin ist außerdem erwähnt, da es sich bei ihr, wie Azaryahu hervorhebt, um eine Stadt handelt, die eine Vereinigung zweier Stadtteile erlebte und dazu auch Zentrum eines gesamtstaatlichen Zusammenschlusses war. Damit bestand die Herausforderung, wie Straßennamen verändert werden sollten, sowohl im Hinblick auf die Entscheidungsbefugnisse, die bei Lokalvertretungen, der Stadtverwaltung aber auch beim Bund lagen, respektive jeweils zumindest große Interessen vorhanden waren, die Entscheidungsfindung untereinander zu beeinflussen, wenn es um die inhaltliche Ausrichtung der Namen ging, die gerade das demokratische Erbe reflektieren sollten.⁷⁴

Dabei zeigt sich bei den ersten Umbenennungsvorschlägen, die in Listen 1990/91 vorlagen, „that two fundamental approaches were emerging: a moderate-minimalist and a radical-maximalist.“⁷⁵ Dabei war die dem minimalistischen Vorschlag entsprechend kurze Liste jene, die vor allem von den ehemaligen Offiziellen der DDR vertreten wurde, während die konservativen Kräfte der CDU deutlich mehr Namen verändert sehen wollten. Letztere „were interested not only in erasing salient Soviet symbols [...], but also targeted heroes

67 Vgl.: Palonen, Canonisation, S. 148.

68 Palonen, Canonisation, S. 152.

69 So auch besonders bei Palonen, City-text in post-communist Budapest.

70 Vgl. grundsätzlich: Azaryahu, Critical Turn and Beyond.

71 Vgl.: Palonen, Emilia: Reading Budapest: Political Polarisation in Contemporary Hungary; Ph.D. Thesis, University of Essex, 2006, http://polemics.files.wordpress.com/2007/06/emilia_palonen_phd_thesis2006.pdf, 29. Dezember 2012, S. 14, S. 34, S. 89–94.

72 Azaryahu, Critical Turn and Beyond, S. 28.

73 Vgl.: Azaryahu, German reunification, S. 479–493; Azaryahu, purge of Bismarck and Saladin, S. 801–814.

74 Vgl.: Azaryahu, German reunification, S. 479–480.

75 Azaryahu, German reunification, S. 484.

of the revolutionary tradition of German socialism, such as Marx, Engels, Rosa Luxemburg and Ernst Thälmann.⁷⁶ Dagegen sahen moderate Kräfte bis hin zu jenen des minimalistischen Ansatzes zwar ebenfalls die Löschung von Erinnerung an den Stalinismus und Leninismus als notwendig an, allerdings sollte es weiterhin eine Erinnerung an die sozialistische Bewegung der Vorkriegszeit geben. In den ersten Entscheidungen der Bezirksverwaltungen blieben dann oft nicht nur führende Autoren und Politiker der sozialistischen Idee erhalten, sondern auch Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus wurden keinesfalls aus der Namenslandschaft getilgt.⁷⁷ Jene Straßen und Plätze, die im Rahmen der gesamtstädtischen Aufgaben dem Senat der Stadt Berlin in ihrer Benennung unterstellt waren, wurden durch eine Kommission in den Jahren 1993/94 verändert. Die Kommission arbeitete entsprechend der selbst gegebenen Richtlinie, dass erinnernde Namen „in the widest possible sense reflect all traditions that have place in the memory of a pluralistic, tolerant democracy“, the commission also concluded that the Federal Republic, in its capacity as the second German democracy, should not publicly honour those who contributed to the destruction of the first German democracy.⁷⁸ Während dieser Diskussion waren die politischen Entscheidungsträger wie auch die Anhänger des minimalistischen Ansatzes „erfolgreicher“, wobei gemäß Azaryahu die bundespolitische Situation ebenso wie die Lokalpolitik Einfluss hatten. Konkret beobachtet Azaryahu in der Ostberliner Bevölkerung ein Gefühl der Kolonisierung und des Paternalismus durch den Westen. Ebenso warben Politiker des minimalistischen Ansatzes dafür, die begrenzten finanziellen Mittel anderswo zu investieren.⁷⁹

Neben diesen Studien zu den Berliner Straßennamen finden sich noch einige andere Studien, wie von Ingrid Kühn, die die aus der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik entstandenen Bundesländer vergleichend betrachtet.⁸⁰ Sie berücksichtigt Wohngebietsnamen ebenso wie Folgen von Namensänderungen für beispielsweise Apotheken, die oftmals einen ihrer Lage entsprechend beschreibenden Namensteil haben, der ihre Lokalisierung erleichtert. Gleichermaßen findet sich die sozialistische Ideologisierung im landwirtschaftlichen Lebensumfeld wieder, wenn Produktionsgenossenschaften oder Betriebe benannt wurden.⁸¹

76 Azaryahu, German reunification, S. 484.

77 Vgl.: Azaryahu, German reunification, S. 487.

78 Azaryahu, German reunification, S. 488.

79 Vgl.: Azaryahu, German reunification, S. 490–491.

80 Vgl.: Kühn, Ingrid: Umkodierung von öffentlicher Erinnerungskultur am Beispiel von Straßennamen in den neuen Bundesländern; in: Eichhoff, Jürgen / Seibicke, Wilfried / Wolffsohn, Michael (Hrsg.): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung; Thema Deutsch, Band 2, Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 2001, S. 303–317; Kühn, Ingrid: Strassennamen nach der Wende; in: Germanistische Linguistik 129–130. Reader zur Namenskunde III, 1, Toponymie, 1996, S. 793–800; Kühn, Ingrid: Veränderungen der Straßennamen in den neuen Bundesländern nach der Wende; in: Tiefenbach, Heinrich / Löffler, Heinrich (Hrsg.): Personenname und Ortsname. Basler Symposion. 6. und 7. Oktober 1997; Heidelberg, 2000, S. 267–277.

81 Vgl.: Sommerfeldt, Karl-Ernst: Zu den Bezeichnungen Genossenschaftlicher Betriebe in der DDR; in: Germanistische Linguistik 129–130. Reader zur Namenskunde III, 1, Toponymie, 1996, S. 347–353; Naumann, Horst: Zur Entwicklung der Mikrotoponymie in der sozialistischen Landwirtschaft;

Palonen behandelt besonders umfassend die Veränderungen der Straßennamen in Budapest in der Nach-Wende-Zeit.⁸² Dies gibt der Autorin für diese Arbeit in Bezug auf einen der hier gewählten Fallbeispiele eine besondere Rolle. In Anlehnung an Azaryahu „[t]he changes [of street names; Anm. d. A.] under examination are indicative of political developments, but the city-text is also a battleground for political control over space and symbols.“⁸³ Orientiert an Eva Bodnár⁸⁴ entwickelt Palonen eine strukturell ähnliche Studie, wie es sie zu diesem Zeitpunkt bereits für Berlin (siehe oben) oder București durch die Arbeit von Duncan Light⁸⁵ sowie Moskvá⁸⁶ gab. Dabei lässt sich in Budapest in den 1990er Jahren ein ähnlicher Gegensatz beobachten wie in Berlin: „The 1990s led to a stark differentiation between the political left and right in Hungary, which became sedimented and polarized in the early 2000s.“⁸⁷ Dabei orientiert sich Palonen an der Diskursanalyse in Bezugnahme auf Laclau⁸⁸. Das Straßennamenkorpora wird als Stadttext definiert, indem politische Identifikatoren, besonders im Hinblick auf die Frage, welche historischen Personen zu heroisieren sind, ebenso Teil des Konfliktes sind wie die Frage des parteipolitischen Besitzes und die Regeln zum Verändern des Stadttextes.⁸⁹ Dabei zeigen sich diverse Themen, die in Budapest zu implementieren versucht wurden. Die 1956er Revolution war in der Diskussion genauso sehr prominent wie die Unabhängigkeit und Freiheit.⁹⁰ Besonders hervorzuheben ist aber im Hinblick auf die vorliegende Arbeit, dass

„the late nineteenth century was treated as the ‘obvious’ or ‘easy’ option that avoided the politically sensitive interwar period. Yet, it also expressed national sovereignty, marking the era when, in 1867, decades after the defeat of the revolution of 1848, Hungary gained an autonomous status within the Habsburg Empire.“⁹¹

in: Germanistische Linguistik 129–130. Reader zur Namenskunde III, 1, Toponymie, 1996, S. 507–515.

82 Vgl.: Palonen, Reading Budapest.

83 Palonen, city-text in post-communist Budapest, S. 219.

84 Vgl.: Bodnar, “I Have Often Walked...”.

85 Vgl.: Light, Duncan et. al.: Toponymy and the Communist city: Street names in Bucharest, 1948–1965; in: *GeoJournal* 56, 2002, S. 135–144; Light, Duncan: Street names in Bucharest, 1990–1997: exploring the modern historical geographies of post-socialist change; in: *Journal of Historical Geography* 30, 2004, S. 154–172.

86 Vgl.: Gill, Graeme: Changing Symbols: The Renovation of Moscow Place Names; *Russian Review*, Nr. 3, Vol. 64, 2005, S. 480–503.

87 Palonen, city-text in post-communist Budapest, S. 219.

88 Vgl.: Palonen, city-text in post-communist Budapest, S. 220. Palonen verweist hier auf Laclau, E.: *New reflections on the revolutions of our time*; London, 1990.

89 Vgl.: Palonen, city-text in post-communist Budapest, S. 220.

90 Vgl.: Palonen, city-text in post-communist Budapest, S. 226–228.

91 Palonen, city-text in post-communist Budapest, S. 228.

Nachdem aber die Namen dieser Zeit noch nicht „national‘ enough“⁹² waren,

„[t]he commemoration shifted towards the interwar period, which embraced elements important for the Hungarian post-communist right wing discourses, such as peasant populism and religion. [...] The post-communist extreme-right in particular has been calling, in addition for commemoration of admiral Miklós Horthy (the most important Hungarian head of state in the interwar period), for the return of the aforementioned Trianon monument on Szabadság tér at the location of the former Trianon memorial, where soil from all corners of historic Hungary was brought to unite the nation symbolically.“⁹³

Die bereits erwähnte Eva Bodnár⁹⁴ gibt über diese konkreten Änderungen der Nachwendezeit hinaus einen Überblick über die Veränderungen in den letzten 300 Jahren und ist damit gleichzeitig Orientierung für die vorliegende Arbeit. „Examples of these changes include the creation of cults of collective remembrance and personality in the nineteenth century and irredentism in the twentieth century.“⁹⁵ Dabei verfolgt sie die These, dass Straßennamen nationalen Konsens und kollektive Identität reflektieren. Ihr Vorgehen entspricht dabei vielen anderen Studien dieses Bereiches und vielen der hier zitierten Autorinnen und Autoren. Es werden auf theoretischer Grundlage basierende Muster dargestellt und daraufhin in den jeweiligen zeitlichen Kontext eingebettet.⁹⁶ Dabei geht sie von grundsätzlichen offen einsehbaren Benennungen beziehungsweise zuerst Nummerierungen aus.

„In Vienna, Maria Theresa (1740–1780) first ordered houses to be officially numbered with a decree dated 10 March 1770, although some official numbering pre-dated the promulgation of the law. Recording street names on physical signs followed on February 4 1782, when Joseph II (1780–1790) ordered the name of each street to be painted on house walls at the point where the passageway began. For Ofen (Buda) and Pest, which was also under the jurisdiction of the Habsburg rulers, Joseph II ordered a similar house numbering, the painting of the names of streets on house walls, and a regulation of the city districts as had taken place in Vienna.“⁹⁷

92 Palonen, city-text in post-communist Budapest, S. 228. Palonen verweist hier auf Magyar Nemzet, 17. Juli 1990.

93 Palonen, city-text in post-communist Budapest, S. 228.

94 Vgl.: Bodnár, „I Have Often Walked...“.

95 Bodnár, „I Have Often Walked...“, S. 115.

96 Vgl.: Bodnár, „I Have Often Walked...“, S. 117.

97 Vgl.: Bodnár, „I Have Often Walked...“, S. 126; Wohrab / Czeike: Wiener Häusernummern sowie Uhl, Geschichte der Straßenbenennung.

Die Namen waren ausschließlich deutschsprachig⁹⁸. Ende des 19. Jahrhunderts attestiert Bodnar vor allem ungarischsprachige Namen, die neuen Namen „were literal transcriptions, like Wiener Thor and Bécsi kapu. Some were translations with poetic license, like Bey der Säulen, altered to Szent háromság tér, and some street names were rechristenings, like Haupt Platz into Disz tér“⁹⁹. Darüber hinaus zeigen sich erste erinnernde Benennungen entsprechend Bodnar nach dem Ausgleich, als Deák Ferenc zu erinnern begonnen wurde.¹⁰⁰ Kossuth Lajos fand ebenso bereits Eingang in die Erinnerung. Bodnar attestiert – und das lässt sich im Fall von Kossuth Lajos und beispielsweise Petőfi Sándor bis heute fortsetzend für gültig erklären¹⁰¹ –

„What mattered at this time was the number of street signs that an individual received, with quantity expressing level of importance to Hungarian cultural identity.“¹⁰² 1918 und 1919 kam es dann dazu, dass die politischen Regime „imprint its value system on the Hungarian capital using the symbolism of the street landscape“¹⁰³.

Besonders hervorzuheben ist, dass selbst Miklos Horthy zu Lebzeiten, ebenso wie seine Frau und sein Sohn, Teil der Namenslandschaft wurden, während Namen verlorengangener Gebiete Zeichen des damaligen Revisionismus seien.¹⁰⁴ Mit diesen Tendenzen zeigt die Autorin entsprechende Muster, denen in der vorliegenden Arbeit nachgegangen werden soll, die aber zuweilen auch in ihrer quantitativen Signifikanz hinterfragt werden sollen.

Die bisher erwähnten, vor allem auf politische Herrschaftsstrukturen ausgerichteten kritischen Betrachtungen, werden in jüngerer Zeit immer öfter auch durch Perspektiven ergänzt, die sich mit Benennungsprozessen und ökonomischem Einfluss auseinandersetzen. Reuben Rose-Redwood und Derek Alderman bieten entsprechende Perspektiven auf die Privatisierung von öffentlichem Raum in New York oder anderen Finanzzentren an:

„In an age when the right to name everything from prominent buildings and subway stations to entire towns is being commodified, there is clearly a need for a more nuanced critical theory of political toponymy that moves beyond the long-held belief that place naming is a strictly ‘cultural’

98 Zu Prag vgl.: Kalousková, Lenka: Deutsche Straßen- und Platznamen Prags; in: Beiträge zur Namensforschung, Nr. 4, Vol. 47, 2012, S. 441–457.

99 Bodnar, „I Have Often Walked...“, S. 128.

100 Vgl.: Bodnar, „I Have Often Walked...“, S. 131–133.

101 Vgl.: Palonen, Canonisation, S. 152–153.

102 Bodnar, „I Have Often Walked...“, S. 131–134.

103 Bodnar, „I Have Often Walked...“, S. 137.

104 Vgl.: Bodnar, „I Have Often Walked...“, S. 138–140.

phenomenon which is somehow disconnected from the political, economic, and social struggles over the production of 'place'.¹⁰⁵

Dietz Bering sieht ähnliche Entwicklungen im Hinblick auf Fußballstadien und die „Kommerzialisierung der Namenwelt“¹⁰⁶. Über diese Studien und Beiträge hinaus, die vor allem eine starke Tendenz deutlich machen, finden sich diese Perspektiven versammelt im Sammelband „Critical Toponymies. The Contested Politics of Place Naming“ von Lawrence D. Berg und Jani Vuolteenaho wieder.¹⁰⁷ Beide legen einleitend dar, dass die wissenschaftliche Erarbeitung ebenso wie die Modernisierung von Namenslandschaften – vor allem verstanden als eine Homogenisierung – kaum bis gar nicht politischen oder ökonomischen Einfluss zu betrachten gesucht haben, sondern vielmehr philosophisch bis geografisch orientiert waren.¹⁰⁸ Mit Mitte bis Ende der 1980er Jahre, so Vuolteenaho und Berg, begannen erste Autoren verstärkt einen kritischen Fokus einzunehmen. Die Folge dieser Einflüsse war, dass im Rahmen der theoretischen Entwicklung die Verbindung von Namen, öffentlichem Raum und der Bedeutung von öffentlichem Raum in einer definitorisch-kritischen Entwicklung, vor allem die Heterogenität von Benennungsmöglichkeiten im öffentlichen Raum erfasste. Das heißt, so eröffneten die bis Ende der 1980er Jahre relativ naiven Betrachtungen die Möglichkeit, den Status-quo von Macht- beziehungsweise Bedeutungsverhältnissen ebenso in den Blick zu nehmen wie

„[c]onversely, in cases where socio-cultural tensions are paramount, toponymic struggles may surface in a variety of everyday forms: from organized re-naming campaigns to the spontaneous use of alternative names and pronunciations, grouses against the renditions of history in official toponyms, refusals to unlearn marginalized names, and so on.“¹⁰⁹

An diese theoretische Entwicklung anschließend sind zu Wien verschiedene Formen der wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Themas im Bereich der zeithistorischen Studien entstanden.¹¹⁰ Dabei ergänzt die Diplomarbeit von Birgit Nemeč

105 Rose-Redwood, Reuben / Alderman, Derek: Critical Interventions in Political Toponymy; in: ACME: An International E-Journal for Critical Geographies, Nr. 1, Vol. 10, 2011, S. 1–6, hier S. 2.

106 Vgl.: Bering, Dietz: Fußballstadien. Zur Kommerzialisierung der Namenwelt; in: Reitzenstein, Wolf-Armin Frhr. v. (Hrsg.): Flurnamen, Straßennamen; Deutsche Namenforschung auf sprachgeschichtlicher Grundlage, Band 3, Hildesheim, Zürich, New York, 2011, S. 23–33.

107 Vgl.: Berg / Vuolteenaho, Critical Toponymies.

108 Vgl.: Berg / Vuolteenaho, Critical Toponymies, S. 6.

109 Berg / Vuolteenaho, Critical Toponymies, S. 11.

110 So die Konferenz: "International Directions in critical place-name Research and the Vienna Case Study", Wien, 6./7. Mai 2013; ebenso die Diplomarbeit von Birgit Nemeč: Straßenumbenennungen in Wien als Medien von Vergangenheitspolitik. 1910–2010. Mit besonderer Berücksichtigung der Gender-Problematik; Diplomarbeit, Wien, 2008 sowie besonders Rathkolb, Oliver / Autengruber, Peter / Nemeč, Birgit / Wenninger, Florian: Forschungsprojektendbericht. Straßennamen Wiens seit 1860 als "Politische Erinnerungsorte"; Wien, 2013.

die kritische Perspektive abermals, da sie Gender-Fragen eine zentrale Rolle in ihrer Arbeit einräumt. Damit zeigt sie im Sinne der kritischen Namensstudien ein Defizit in gesellschaftlichen Benennungsprozessen. Doch darüber hinaus ist ihre Diplomarbeit von besonderem Interesse, da sie auch die Zwischenkriegszeit mitbetrachtet¹¹¹, wenn dies auch nur beschränkt auf die Bezirke Innere Stadt, Leopoldstadt und Landstraße der Stadt Wien bezogen geschieht.¹¹² Theoretisch folgt sie – bildlich gesprochen – den Pfaden oben erwähnter Autoren und versteht die Stadt als einen Text im Rahmen semiotischer Straßennamensforschung. Entsprechend spielen aber auch Systembrüche und Machtwechsel eine zentrale Rolle in der Auseinandersetzung mit den Straßennamen.¹¹³ Doch darüber hinaus wurden mit ihrer Arbeit wichtige Quellenbestände teilweise schon gesichtet und dokumentiert sowie intensiv aufgearbeitet.¹¹⁴

Weit darüber hinausreichend ist die Studie von Oliver Rathkolb, Peter Autengruber, Birgit Nemeč und Florian Wenninger. Der „Forschungsprojektendbericht. Straßennamen Wiens seit 1860 als ‚Politische Erinnerungsorte‘“ ist Ergebnis der Forschungsarbeit seit 2011. Ausgangspunkt war die Diskussion über den Namen eines Teils der Ringstraße: Dr.-Karl-Lueger-Ring. Dabei erinnern die Prüfkriterien sehr an die von Azaryahu zitierten Richtlinien der Berliner Kommission. In Wien hatte die kritische Analyse der Straßennamen entsprechend zum Ziel, die Frage zu klären,

„ob die durch die Benennung einer Fläche geehrten Personen Handlungen gesetzt haben, die nach heutigen Maßstäben und demokratischen Werthaltungen eine intensive Auseinandersetzung und Prüfung vor der Auszeichnung durch eine Benennung einer Straße oder eines Parks durch die Stadt Wien erfordern würde.“¹¹⁵

Das heißt, „ob diese Personen durch öffentliche antisemitische, rassistische, faschistische Äußerungen oder Handlungen hervorgetreten sind.“¹¹⁶ Rathkolb et al. schreiben, dass vor allem der Nationalsozialismus und die Aktivitäten von Menschen in dieser Zeit im Vordergrund standen. Ungeachtet der Empfehlungen, die die Studie gibt, gilt es darüber hinaus zu erwähnen, dass sie äußerst nah an der Herangehensweise der kulturwissenschaftlichen Straßennamenanalyse von Glasner und Bering arbeitet, wie sie weiter oben bereits erläutert worden ist. Die Autorin und die Autoren der Studie haben zum Zweck ihrer Arbeit die Personen in einer Datenbank erfasst und zur finalen Analyse aufgrund besonders

111 Vgl.: Nemeč, Straßenumbenennungen, S. 78–84.

112 Vgl.: Nemeč, Straßenumbenennungen, S. 9.

113 Vgl.: Nemeč, Straßenumbenennungen, S. 40–41.

114 Vgl.: Nemeč, Straßenumbenennungen, S. 51–56.

115 Rathkolb et al., Forschungsprojektendbericht, S. 11.

116 Rathkolb et al., Forschungsprojektendbericht, S. 11.

der Kategorieebene C, das heißt, dem Konnotationsgehalt eines Namens, wie er aus Quellen, Reden, Zeitungen und Ähnlichem hervorging, kategorisiert.¹¹⁷ Nicht zuletzt besteht der Wert der Studie, abgesehen von ihrem Interesse für die öffentliche Administration der Stadt, in einem technisch-pragmatischen sowie einem theoretischen Grund. Die Studie führt auch in die Problematik der Straßennamen ein und hält Grundlegendes ebenso fest wie Details. Aber vor allem ist sie im Rahmen des gesamten Forschungsstandes insofern eine Besonderheit, als dass es neben einer ähnlichen Studie zu Köln keine weiteren derart umfassend kulturwissenschaftlich fundierten Straßennamenstudien mit einer kritischen Perspektive gibt, die semiotische qualitative Ansätze mit empirisch quantitativen Ansätzen zu verbinden weiß.

Bereits vor Erscheinen dieser Studie lieferte einen kleinen Beitrag dazu der oben erwähnte Text von Sillaber: Er ist insofern für die Arbeit noch wesentlicher, als dass er inhaltliche Umbenennungsmuster ausarbeitet und mit einigen knappen Beispielen präsentiert. Dabei zeigt er für die Zwischenkriegszeit, dass sich grundsätzliche Probleme der Selbstidentifikation der österreichischen Gesellschaft nach 1918 in den Wiener Straßennamen wiederfinden. Die ersten beiden „Komplexe“, die er so knapp herausarbeitet, sind der „Habsburgkomplex“ und der „Deutschlandkomplex“. Dabei greift Sillaber mit Verweis auf Friedrich Heer auf einen Begriff von Hellmuth Andics¹¹⁸ zurück. Beide „Komplexe“ sind insoweit miteinander verbunden, als dass jener gegenüber der Dynastie eine Verdrängung meint. Gegenüber dem nordwestlichen Nachbarstaat wird in Teilen der Bevölkerung sowie der Parteien „ein Glaube an Deutschland“¹¹⁹ besonders prägend. Darüber hinaus werden gerade in der Anfangsphase revolutionär sowie republikanisch konnotierte Namen eingeführt. Später folgen Namen in Erinnerung an Opfer rechtsextremer Gewalt und in den Jahren 1929/30 findet „ein verstärktes Rekurrieren auf revolutionäre Traditionen“¹²⁰ statt, wenn die 1848er Revolution sowie an 1789 aktive Personen erinnert werden.¹²¹ Spannend ist außerdem Sillabers Ausblick über die Jahre des Zweiten Weltkrieges hinaus. Dort zeigt er, dass auf der einen Seite die in der Zwischenkriegszeit eingeführten Namen nur teilweise nicht zurückkehrten, jedoch auf der anderen Seite die sozialdemokratischen Opfer des Jahres 1934 Teil öffentlicher Erinnerung wurden.¹²²

Einen ebenfalls semiotischen Ansatz wählte Moritz Csáky in seinem Buch „Das Gedächtnis der Städte“. Er bezieht sich darin jedoch kaum auf Straßenbezeichnungen, sondern orientiert sich ausschließlich an anderen kulturellen

117 Vgl.: Rathkolb et al., Forschungsprojektendbericht, S. 13–15.

118 Vgl.: Heer, Friedrich: Der Kampf um die österreichische Identität; Wien, Köln, Graz, 1981, S. 334. Heer verweist hier auf Andics, Hellmuth: 50 Jahre unseres Lebens. Österreichs Schicksal seit 1918; 2. Auflage, Wien, 1968, S. 369.

119 Heer, österreichische Identität, S. 334.

120 Sillaber, Straßennamen, S. 580.

121 Vgl.: Sillaber, Straßennamen, S. 579–580.

122 Vgl.: Sillaber, Straßennamen, S. 601–602.

Gegenständen und erörtert die „kulturellen Verflechtungen [in] Wien und [den] urbanen Milieus in Zentraleuropa“ anhand von Sprache, Theater, dem Kaffeehaus oder der Bildung.¹²³ Diese soziokulturellen Träger von Entwicklungen in Städten Mitteleuropas schlagen sich auch im topografischen Raum nieder; so etwa durch verschiedenste Entwicklungen von Stadtteilen aufgrund historischer Entstehungsumstände, Lage, äußerst selten durch Planung, jedoch vor allem durch die dort lebende Bevölkerung, die eine Stadt oder einen Bezirk von Generation zu Generation prägt, wie Peter Stachel in seinem Aufsatz „Stadtpläne als politische Zeichensysteme, symbolische Einschreibungen in den öffentlichen Raum“ feststellt.¹²⁴ Mit Verweis auf Maurice Halbwachs zeigt er ebenfalls, wie bereits zitierte Autoren, dass der urbane Raum aufgrund seiner Struktur und Entstehung „Symbolträger für [...] Elemente sowohl individueller als auch kollektiver Erinnerung und damit letztlich für Identitätsstiftungen, die an Erinnerungen geknüpft sind“¹²⁵, ist. Die Ausrichtung dieses Textes von Stachel ist einführender Natur und bezieht alle Inhalte eines Stadtplanes ein: Änderungen von Benennungen¹²⁶ ebenso wie Veränderungen an der Architektur¹²⁷ oder an Denkmälern¹²⁸.

Die Forschungslücke in diesem Wissenschaftsbereich liegt vor allem bei den von Azaryahu angesprochenen umfassenderen vergleichenden Studien basierend auf einer Kombination aus semiotischer Textarbeit und positivistischer Quellenarbeit zur Toponymie in Städten einer historisch von verschiedenen Einflüssen geprägten Region. Die vorliegende Arbeit versucht an die Arbeit der genannten Forscherinnen und Forscher insofern anzuschließen, als dass sie eine komparative geschichtswissenschaftliche Studie zu Straßennamen der Zwischenkriegszeit vorlegen will, um fundierte Anknüpfungspunkte für ein weitergehendes Arbeiten in der (kritischen) kommemorativen Toponymie zu ermöglichen. Hinzu kommt, dass sie das von Duncan Light deutlich gemachte Defizit, „that there is a need for greater engagement with the ‘users’ of urban place names in order to understand their everyday banal interactions with toponymy that are embedded within the practices of everyday life and the implications of this for elite renaming practices“¹²⁹, ebenso durch entsprechende

123 Vgl.: Csáky, Gedächtnis der Städte.

124 Vgl.: Stachel, Peter: Stadtpläne als politische Zeichensysteme. Symbolische Einschreibungen in den öffentlichen Raum; in: Ders. / Jaworski, Rudolf (Hrsg.): Die Besetzung des öffentlichen Raumes. Politische Plätze, Denkmäler und Straßennamen im europäischen Vergleich; Berlin, 2007, S. 13–60, hier S. 14–15.

125 Stachel, Stadtpläne, S. 15. Stachel verweist hier auf Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis; Stuttgart, 1967, S. 133f.

126 Hier sei vor allem verwiesen auf Stachel, Peter: Der Heldenplatz. Zur Semiotik eines österreichischen Gedächtnis-Ortes; in: Riesenfellner, Steinernes Bewußtsein I, S. 619–656 sowie Stachel, Peter: Der Heldenplatz als österreichischer Gedächtnisort; http://www.oewaw.ac.at/ikt/mitarbeit/sta/heldenplatz_d.html, 24. Januar 2012.

127 Vgl.: Stachel, Stadtpläne, S. 17f.

128 Vgl.: Stachel, Stadtpläne, S. 19–20.

129 Light, Duncan / Young, Craig: Place (re)naming, power, resistance and indifference in post-socialist Bucharest; in: Trends in Toponymy 5. Programme and Book of Abstracts; Bern, 2012, S. 32.

Quellensuche vor allem in den Analysen einzelner Fallstudien auszugleichen versucht, indem entsprechende Quellen von Namensbenutzern hinzugezogen werden. Wobei bereits einschränkend deutlich gemacht werden muss, dass hier auch ein Mehrwert in der Analyse von Selbstzeugnissen liegen würde, eine solche aber im Hinblick auf den Umfang der Straßennamenveränderungen in einer Arbeit nicht geleistet werden kann.